

---

# Es können schlimme Zeiten kommen

## Gespräch mit Hans Jonas über Umweltschutz, Zukunftsangst und Verantwortung\*

---

Prof. Dr. Hans Jonas, geb. 1903 in Mönchengladbach, studierte Philosophie in Freiburg, Berlin, Heidelberg und Marburg bei Edmund Husserl, Martin Heidegger und Rudolf Bultmann. 1933 emigrierte er nach England, dann nach Palästina. Nach dem Krieg lehrte er zunächst in Kanada, dann in den USA - zuletzt in New York. Sein 1979 erschienenes Hauptwerk „Das Prinzip Verantwortung“ machte ihn weltberühmt. 1987 wurde er mit dem Friedenspreis des Deutschen Buchhandels geehrt. Hans Jonas starb am 5. Februar 1993.

Frage: Herr Jonas, als 1979 Ihr Buch „Das Prinzip Verantwortung“ erschien, galt dies vielen als ein Appell, künftigen Generationen eine bewohnbare Welt zu hinterlassen. Hat Ihr Buch aus Ihrer Sicht entsprechendes Handeln, entsprechende Vorsorge ausgelöst?

Hans Jonas: Nein, keineswegs. Das wäre eine ganz überoptimistische Ansicht der Dinge. Aber es hat, mit vielen anderen Veröffentlichungen, dazu beigetragen, ein Bewußtsein dafür zu erwecken, daß es dieses Problem gibt, daß wir unserer Umwelt nicht sicher sein können, daß wir selber die größten Gefährder dieser Umwelt und damit unserer eigenen Zukunft sind. Ich meine damit die Zukunft des genus homo sapiens auf der Erde.

Ihr Buch erschien auf deutsch. Es war nach 50 Jahren zum ersten Mal, daß Sie wieder auf deutsch publiziert haben. Wie sind Ihre Gedanken in Deutschland aufgenommen worden, wie haben Sie die Rezeption heute zu bewerten?

Über Erwarten gut. Damit kann ich sehr zufrieden sein. Wenn man Auflagenziffern, Leserschaft, Beifall in Besprechungen usw. als Maßstab nehmen kann, dann war das Buch ein ganz außerordentlicher Erfolg, wie er nicht vielen philosophischen Büchern beschert ist. Der Erfolg des Buches übertraf bei weitem alle meine Erwartungen, aber das ist ja nicht der Punkt.

Entscheidend ist, daß sich menschliches Verhalten in großem Maßstab ändert. Und da ist es nicht damit getan, daß sich einzelne zu den Ideen bekehren, die in diesem Buch vorgetragen werden, sondern daß der menschliche Erlebnisstil der fortgeschrittenen Industriegesellschaft und der technischen Zivilisation sich so zügelt, sich so in die Hand nimmt, daß er verträglich ist mit einem Weiterbestehen einer Umwelt, die so etwas überhaupt möglich macht.

Also Philosophie als Anregung zum Handeln. Wo ist der Unterschied zu Ernst Bloch?

---

\* Das Gespräch führte Wolf Scheuer im Oktober 1992 in New Rochelle bei New York.

Ernst Bloch hat eigentlich von dem Fortschritt der Technik allen Segen erwartet, während ich dem Fortschritt der Technik mit - sagen wir einmal - großer Besorgnis entgegentreue. Übrigens nicht dem Fortschritt an sich, sondern dem Gebrauch, der davon gemacht wird in der immer weiteren Steigerung des menschlichen Konsums und der immer weiteren Ausbeutung der Umwelt, die ja die Mittel dazu liefern muß. Für Ernst Bloch kommen die Gefahren vom Menschen; es sind politische Widerstände und Interessenwiderstände, nämlich Gefahren des politischen Systems, Reaktion, Ausbeutung. Dem wird, so Bloch, der Sieg des Sozialismus abhelfen. Wir wissen, daß dieser Sozialismus den menschlichen Angriff auf die Umwelt nicht etwa vermindert, sondern im Gegenteil noch steigert. Ernst Bloch hatte große Hoffnungen - nicht umsonst heißt ein Hauptwerk von ihm „Das Prinzip Hoffnung“ - in die moderne Technik die, auf der Basis der modernen Wissenschaft, zu einer ungeahnten Herrschaft über die Natur geführt hat und damit auch zu einer ungeahnten Nutzung der Natur sowie zu einer ungeahnten Ausdehnung menschlicher Ansprüche, menschlicher Genüsse, menschlicher materieller Glückseligkeit. Blochs Erwartung war, daß man diese großartige Herrschaft über die Natur nur mit dem richtigen sozialen System, mit einem gerechten gesellschaftlichen System, verbinden muß, um eine Art Paradies auf Erden zu erreichen. Das ist der Geist der Utopie, den er von Anfang an gepflegt hat. Er vertraute darauf, daß dem Menschen eine Utopie auf Erden möglich ist. Dem sah er nur politische Blindheit, egoistische Klasseninteressen, eventuell auch Dummheit entgegenstehen, aber prinzipiell war für ihn - wenn man nur die richtige Technologie mit der richtigen Politik verbindet - der Himmel auf Erden zu verwirklichen.

Der Philosoph Hans Jonas sieht das natürlich ganz anders, er sieht, daß Technik und Industrie die Welt bedrohen. Wie bewerten Sie denn den gegenwärtigen Zustand der Erde?

Da muß ich mich nach dem richten, was die Fachleute auf den verschiedenen Gebieten zu sagen haben. Der Zustand der Erde ist eine sehr komplexe Angelegenheit. Auch die Ökologie ist ja nicht etwa ein einfacher Begriff, sondern etwas komplex Zusammengesetztes. Was jeweils zu einem ökologischen Problem erhoben wird, hängt auch davon ab, welche akuten Schäden der menschliche Aufprall auf die Welt gerade anrichtet oder welche gerade sichtbar werden.

Das ist ein fast unermessliches Gebiet. Seit wann gehört zum Beispiel Ozon zu den Umweltproblemen? Daran hat niemand gedacht, bis eines Tages entdeckt wurde, daß die Ozonhülle hoch oben in der Atmosphäre sehr ausgedünnt ist. Warum ist das nicht gut? Eine ganz komplizierte Sache, jedenfalls schützt Ozon vor einer bestimmten Strahlung, die Krebs auslösen kann. Plötzlich ist also etwas, woran früher nie jemand gedacht hat, ein Teil der Umweltproblematik geworden und hat eine Zeitlang ganz besondere Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Die „Ökologie“ umfaßt sehr viel Unterschiedliches, so daß es eigentlich eine vereinheitlichende Systemwissenschaft von der Gesamtheit der Umwelt, der menschlichen Einwirkungen auf diese Umwelt und den Reak-

tionen der Umwelt darauf geben müßte. Von einer solchen umfassenden systematischen Theorie der Umwelt sind wir himmelweit entfernt.

Eignet sich die Philosophie zur Prophylaxe?

Die Philosophie eignet sich vortrefflich zur Prophylaxe. Nicht, indem sie ein bestimmtes Programm der Bewältigung unseres Verhältnisses zur Umwelt aufstellt. Das ist eine Sache von drei schwerwiegenden Faktoren: erstens wissenschaftliche Erkenntnis mit den damit verbundenen Empfehlungen, was man machen und was man unterlassen soll; zweitens allgemeines Bewußtsein, das bereit ist, sich auf so etwas einzulassen und drittens ein politisches System, eine politische Ordnung der Dinge, die imstande ist, solche Einsichten in der Praxis gegen alle Widerstände, die sich natürlich dagegen erheben, durchzusetzen, denn es ist schlecht fürs Geschäft. Obwohl es, wenn man nichts tut, noch schlechter fürs Geschäft sein wird. Da das aber weiter entfernt hegt, ist es kein vorrangiger Gegenstand der Sorge. Auch die Geschäftswelt, die großen Firmen, die Produzenten, die Ordner der Wirtschaft einschließlich der Käufer von Aktien, müssen also in dem Spiel mitspielen. Wie man das alles unter den Hut eines Programms bekommen soll, weiß ich nicht. Im übrigen weiß das niemand, und wir können nur hoffen, daß wir genügend Dusel haben, daß gewisse Entwicklungen noch rechtzeitig bemerkt und geändert werden, ehe es zu spät ist. Die Philosophie kann insofern prophylaktisch werden, als sie die Geister darauf vorbereitet, sich auf diese Dinge ernsthaft einzulassen. Sie kann sozusagen ein geistiges Klima schaffen.

Das klingt sehr nüchtern, ein Appell an die Vernunft. In Ihren Schriften gehen Sie sehr viel weiter, da fordern Sie eine Ethik der Zukunftsverantwortung, eine sogenannte „Fern-Ethik“. Was hat man sich darunter vorzustellen?

Wofür ist man verantwortlich? Prinzipiell ist man verantwortlich für das, was man anrichtet. Das heißt, Verantwortung ist mit Macht verbunden. Verantwortung ist verbunden mit der Fähigkeit, den Gang der Dinge zu bestimmen, zu beeinflussen jedenfalls, mitzubestimmen. Von jeher hat man angenommen, daß jemand verantwortlich für sein Tun ist, weil er es a) nicht gezwungen, sondern irgendwie frei getan hat - er hätte es auch anders tun können - und b) daß er es wissend getan hat, daß er ungefähr gewußt hat, was er tat. Nun, für Wissen oder Unwissen ist man weitgehend selbst verantwortlich. Mit der Macht hingegen, der Freiheit der Entscheidung, ist es schwieriger. Zwar kann ich erkennen, daß zum Beispiel eine überflüssige Fahrt im Auto zur weiteren Belastung der Atmosphäre beiträgt. Aber sind wir wirklich frei zu entscheiden, ob wir das Auto benutzen oder nicht? Keineswegs, denn wir haben einen Lebensstil geschaffen, ein System des Zusammenlebens der Menschen, des Wohnens und Arbeitens, der an eine große, fast rücksichtslose Ausnutzung technischer Mittel wie z. B. des Autos gebunden ist. Wir können daran zwar gewisse Einschränkungen vornehmen, aber dieser Spielraum der Freiheit ist nicht sehr groß. Insgesamt kann die moderne Menschheit nicht mehr frei ent-

scheiden, ob und in welchem Maße sie Gebrauch von all den Macht- und Nutzungsmitteln macht, die auf lange Sicht umweltverderblich sind. Wir können uns nicht Tag für Tag neu überlegen, wie wir eigentlich leben wollen. Wie sollten die Kinder zur Schule kommen, wie man selber an den Arbeitsplatz gelangen? Wie soll dieses ungeheure Gefüge einer Menschheit, die dauernd verbrauchen und dafür etwas leisten muß, überhaupt anders funktionieren? Insofern sind wir in einer schwierigen Situation. Es ist ziemlich deutlich zu sehen, daß wir aufs Verderben zusteuern, wenn wir einfach so weiter machen, daß wir üppige, gedankenlose Verwüster der uns anvertrauten Erde geworden sind. Aber es ist keineswegs einfach, daraus die praktischen Konsequenzen zu ziehen. Darum ist eine Voraussetzung für Verantwortung, nämlich die Freiheit der Tat, nicht fraglos gegeben. Ich sage nicht, daß sie absolut fehlt, es läßt sich schon etwas tun, aber wir können nicht wirklich darüber entscheiden, wie unsere Zivilisation ab morgen oder ab dem nächsten Jahr aussehen soll.

Würde diese Freiheit in Richtung auf ein verändertes Bewußtsein sinnvoll eingeschränkt, wenn sich in der Menschheit ein kollektives Verantwortungsgefühl entwickeln könnte?

Darauf läuft letzten Endes alles hinaus. Andererseits sind da die ungeheuren Ängste, die durch beginnende Katastrophen in den Menschen ausgelöst werden. Eine warnende Serie von kleineren Katastrophen rüttelt die Menschen auf, sich eine ganz andere Lebensperspektive zuzumuten. Die Alternative dazu wäre eine Verantwortungsethik breiter Kreise, mit entsprechender Bereitschaft auch zu asketischen Zügen...

Ist das nicht zu idealistisch gedacht?

Absolut. Ich sage ja auch gar nicht, daß wir darauf rechnen könnten, ich sage, daß ich diese beiden Möglichkeiten sehe, zu einer rechtzeitigen Umkehr zu kommen. Was ist denn das Ziel, dem man zustreben muß? Es ist ein Vermeidungsziel, nicht ein positiv gesetztes. Es geht nicht darum, ein herrliches Zeitalter der Erfüllung der menschlichen Bestimmung hebeizuführen, sondern wir müssen vermeiden, daß ein großes, von uns selbst ausgerichtetes Unglück geschieht. Dieses Ziel ist nur insofern bescheiden, als es auf das alte Glückseligkeitsmotiv verzichtet. Wie gesagt, es wäre ein unberechtigter Idealismus anzunehmen, daß ein Appell an die gute Gesinnung ausreicht. Andererseits darf man die Idee nicht völlig aufgeben, daß Menschen zu Verstand und schließlich sogar zu einer ethisch einigermaßen haltbaren Handlungsweise kommen können, wenn sich theoretische Einsicht und Beweiskraft der Wirklichkeit verbinden. Diese Kombination aus sittlicher Erziehung und einer gehörigen Portion von Schrecken könnte nützlich sein.

Ein Kritiker könnte sagen: Es kommt die Stunde der Zyniker mit der Forderung nach immer neuen Katastrophenszenarien - brauchen wir ein neues Tschernobyl oder etwas ähnliches?

Nein, man muß da nichts veranstalten oder herbeireden; es wird von selber kommen. Zugegeben: Vielleicht sind manche Voraussagen zu alarmistisch. Es gibt ja Leute, die solche, die vor einer Überstrapazierung der Umwelt an unzähligen Fronten warnen, Pessimisten und Alarmisten nennen, die übertreiben, weil die Umwelt sehr viel tragfähiger sei für das, was ihr zugemutet wird. So gibt es etwa die Ansicht, daß von einer Übervölkerung der Erde nicht die Rede sein könne, weil ungeheuer viel Platz auf der Erde sei.

Wer soll denn die Maßstäbe für jene neue Sittlichkeit setzen, für die Sie plädieren? Wäre das eine Aufgabe für die Philosophie?

Man braucht zweierlei: einerseits die Einsicht in das Kausalgefüge der Dinge, in das Walten von Ursache und Wirkung, und eine entsprechende projektive Darstellung der Zustände, zu denen es hier auf der Erde kommen könnte. Das andere ist eine Erziehung, eine sittliche Einsicht, die sagt: Das können wir nicht verantworten, dazu dürfen wir es nicht kommen lassen. Das ist die Mindestvoraussetzung, die allerdings keineswegs garantiert, daß sich die Einsichten auch praktisch durchsetzen. Es gibt ja Propheten, Prediger, die gewisse Dinge einschärfen und damit gelegentlich auch Erfolg gehabt haben.

Aber die Propheten haben im eigenen Land nie etwas gegolten.

Das ist ein weites Feld. Jedenfalls darf sich kein „Prophet“, also jemand, der glaubt, er habe die richtige Einsicht und den sittlichen Auftrag, etwas im Sinne des Guten und zur Verhütung des Schlechten zu tun, von der Erwägung abhalten lassen, daß ein Prophet noch nie etwas im eigenen Land gegolten hat.

Für den, der die Pflicht wirklich erkennt, darf die Frage, ob man noch etwas ändern kann, eigentlich gar nicht richtig aufkommen. Er muß vielmehr sagen: Es gibt keinen anderen Weg, ob ich damit etwas erreiche oder nicht, das liegt im Ratschluß Gottes oder des Zufalls oder der Notwendigkeit.

Die Mehrzahl der Menschen wird Ihnen vermutlich zustimmen. Dennoch kommt es nicht absehbar zu einem entschiedenen Kurswechsel in der Umweltpolitik. Wie ist das zu erklären?

Man muß sich vor Illusionen hüten. Gedanken, wie sie etwa in meinem Buch „Das Prinzip Verantwortung“, aber auch in unzähligen anderen Büchern, Artikeln, Reden, Symposien, Colloquien zu finden sind, werden nicht Wirklichkeit, indem sie ausgesprochen sind. Wir können nur hoffen, daß noch Zeit genug bleibt, damit sie erzieherisch, propagandistisch, psychologisch hinreichend einwirken können, so daß sich die nötigen Änderungen in den menschlichen Gebräuchen, den Lebensgewohnheiten, in der Wirtschaftspolitik etc. einstellen. Die Chance dazu ist da.

Eine Sünde, vor der man sich hüten muß, ist der Fatalismus. Wir dürfen uns nicht zu Gefangenen von Sachzwängen machen lassen, die wir selber geschaffen haben, und uns als kleine Glieder in diesem ungeheuren Triebwerk

verstehen, die doch nichts ändern können. Demnach hätte es dann gar keinen Zweck, etwas zu versuchen, und man ließe den Dingen einfach ihren Lauf.

Fatalismus ist eine selbstbestätigende Prophetie eigener Art, denn: Wenn man annimmt, daß es notwendig so kommen wird und nichts tut, dann führt man damit eventuell die Sache herbei, sorgt sozusagen dafür, daß es so kommt. Die einzige Chance, daß es besser ausgeht, als die schlimmen Befürchtungen es möglich erscheinen lassen, ist, daß man sich solchen Stimmungsanwendungen erst gar nicht hingibt, man sich jedenfalls nicht sein Verhalten davon beeinflussen läßt, sondern sich und anderen immer wieder klarmacht, wie die Lage ist und in welcher Richtung generell Abhilfe liegen könnte. Ich wüßte nicht, welche philosophische Tiefe hier weiterführen könnte.

Wir sind jetzt an dem Widerspruch angelangt, daß wir alle wissen, wie die Erde ruiniert wird, und wir gleichzeitig ein Versagen der politischen Eliten feststellen.

Die Macht der Tagesinteressen ist nicht zu unterschätzen. Jeder denkt doch verständlicherweise zunächst einmal daran, daß dieses System weiter arbeiten muß. Der Gedanke, daß es, indem es weiter arbeitet, eventuell auf ein Unheil zusteuert, hegt dagegen nicht so nah.

Damit sind wir wieder bei dem Grundproblem: Alle wissen inzwischen, daß die Umwelt nicht unerschöpflich ist, daß die Ressourcen der Erde endlich sind und das Zusammenspiel der vielfältigen Organismenwelt gefährdet ist. Das alles ist eigentlich nicht mehr umstritten. Ich bin zufrieden, daß ich mit meinem Lebenswerk zur Formung des Allgemeinbewußtseins auf diesem Gebiet beigetragen habe. Aber damit ist noch nicht das mindeste dazu getan, die Sache in den Griff zu bekommen. Ich habe dem „Prinzip Hoffnung“ methodologisch die Heuristik der Furcht entgegengesetzt, die das Wissen um Gefahren und deren möglichen Konsequenzen in den Mittelpunkt stellt. Mehr und mehr Entwicklungen sind irreversibel, lassen sich nicht mehr rückgängig machen. Wenn der tropische Urwald zum Beispiel dahin ist, ist er dahin. Im Hinblick auf diese Erscheinungen ist der Philosoph nicht besser qualifiziert als jeder intelligente Mensch. Der Philosoph hat insofern eine gewisse Sonderbestimmung bei der ökologischen Frage, als er den Sinn für Werte schärfen muß, so daß nicht die Mittel der Rettung den Zweck der Rettung gewissermaßen hinfällig machen. Die Frage lautet: Dürfen wir Unmenschen werden, um Menschen weiter auf der Erde zu erhalten? Die große Gefahr ist nämlich, daß, wenn es zu einem Umweltkollaps kommen sollte, ein „Rette sich, wer kann“ das Regiment übernimmt, bei dem gewisse Minderheiten die unmenschlichsten Methoden ergreifen, um sich zu erhalten, während alles andere zum Teufel geht. Das wäre eine „Rettungsboot-Situation“: Soundsoviele können in das Boot hinein, den anderen muß auf die Hände geschlagen werden. Das Bewußtsein dafür zu erhalten, daß das, was wir zu retten haben, nicht nur die physische Existenz der Menschheit ist, sondern auch die sittliche und kulturelle, ist vielleicht doch noch eine besondere Aufgabe des Philosophen.

Sie haben von der „Heuristik der Furcht“ gesprochen. Wie kann denn der einzelne in den Zustand versetzt werden zu begreifen, daß er verpflichtet ist, für die Zukunft Sorge zu tragen?

Es gibt genügend Quellen der Aufklärung und Unterrichtung. Wie bringt man den Menschen das Sittengesetz bei? Das Erziehungssystem muß dafür sorgen, dafür mobilisiert werden. Wie wird Scham gelernt? Indem man Menschen beibringt, daß sie gewisse Handlungen unterlassen oder verheimlichen. Menschen werden von Kindesbeinen an konditioniert. Die Gesellschaft formt den Menschen. Die Gesellschaft besteht aus Individuen und gibt ihnen Maßstäbe. Ein umweltgerechtes Verhalten wird also zum Teil auch eine Funktion der moralischen Bildung sein.

Ein gravierendes Problem scheint ja vor allem die starke Konsumorientierung zu sein. Brauchen wir so etwas wie eine Askese?

Ganz gewiß. Und wir müssen dabei keineswegs unerträglich weit gehen. Die Parole der Askese muß gar nicht zu Wüstenheiligen führen, die sich alle leiblichen Genüsse versagen. Es gibt eine erhebliche Spanne für mehr Bescheidenheit. Sollte es nicht möglich sein, dazu Bereitschaft, vielleicht sogar idealistischen Stolz zu erwecken? Es kann doch nicht unmöglich sein, Menschen dazu zu bringen, sich gewisse Sachen um eines höheren oder wichtigeren Zweckes willen zu versagen. Menschen sind doch auch für die verrücktesten Ziele in den Krieg gezogen und haben ihr Leben aufs Spiel gesetzt.

Hat die Konsumorientierung, neben dem Genuß oder der Genußsuche, nicht auch damit zu tun, daß vielen Menschen der Lebenssinn abhanden gekommen ist?

Es gibt Hinweise darauf, daß es einen größeren Adel im Menschen gibt, der die Befriedigung seiner leiblichen Bedürfnisse übersteigt. Wenn die Lateiner sagten: „Dulce et decorum est pro patria mori“. - „Es ist süß und ehrenvoll, fürs Vaterland zu sterben“, würden wir dem heute nicht mehr so beipflichten, aber irgendetwas dieser Art hat es doch immer gegeben: daß der Mensch hinauslebt über das, was die krasse, unmittelbare leibliche Befriedigung benötigt. So ist der Mensch angelegt und darauf muß man bauen. Es bedarf deshalb keines allgemeinen asketischen Erziehungsideals. Auf eine Einschränkung des „Konsumerismus“, der reinen Verzehrsmoral und des Hedonismus, des puren Augenblickvergnügens, sollte man schon hinarbeiten. In Notzeiten stellen sich die Menschen besonders schnell um, so daß eine Verhaltensänderung vielleicht gar nicht als freier Entschluß fällt. In bestimmten Gegenden der Welt wird erkennbar, wie unausweichlich Dinge werden können, wenn die Natur nicht mehr mitspielt.

Haben Sie einen Ausblick auf die Zukunft?

Ausblick wäre nicht richtig gesagt. Es gibt viele Zukünfte, mögliche Variationen. Die Phantasie verweilt einmal auf dieser, einmal auf jener Perspek-

tive. Eine davon ist, daß es vielleicht nur auf dem Wege schrecklichster Kriege dazu kommen wird, daß eine überbevölkerte Erde sich wieder etwas lichtet. Eine andere ist, daß sich der Erfindungsgeist von Wissenschaft und Technik darauf richtet, alles mit geringerem Schmerz für die Umwelt zu machen. Es könnte sein, daß der Ehrgeiz, das Ziel technischen Fortschritts sein wird, gewisse Wirkungen zu vermeiden. Ziel der Medizin war es stets, gegen Krankheiten zu kämpfen, so könnte es ein überragendes Ziel für die gesamte industrielle Technik werden, das Lebenswohl der Menschen zu sichern, ohne die Umwelt dabei zu zerstören. Vielleicht ist das die größte Herausforderung, die es an das technische und wissenschaftliche Ingenium für das kommende Jahrhundert, Jahrtausend überhaupt gibt.

Es geht nicht darum, den Umfang der menschlichen Wünsche noch zu erweitern, sondern darum, das, was wir haben, so umzugestalten und mit der Umwelt verträglich zu machen, daß wir weitermachen können, ohne tief unter das jetzige Niveau zu fallen. Diese Variante ließe sich sogar mit dem Profitstreben der Industrie versöhnen, denn für entsprechende Erfindungen und Veränderungen könnten Anreize geschaffen werden. Ich kann also gar nicht eindeutig sagen, wie ich mir die Zukunft vorstelle. Aber ich gebe zu, daß ich an die Zukunft meiner Kindeskindeer zwar nicht mit Verzweiflung, aber doch mit Befürchtungen, mit einer ziemlichen Angst, denke. Ich glaube, es können schlimme Zeiten kommen.